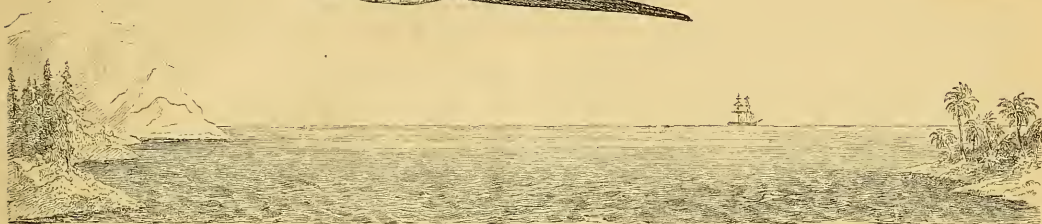
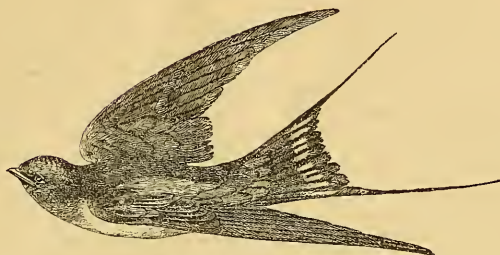


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redacteur: August von Pelzel.

September.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Fricke in Wien, I., Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige darselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redaktionsangelegenheiten sind an Herrn August von Pelzel, I., Wipplingerstrasse 18, zu richten.

1881.

Inhalt: Reise-Erzählungen und Zugvögel-Wanderbericht von der unteren Donau aus dem Vorjahre. Von E. Hodek. — Die Vögelparasiten. Von Josef Kolazy. (Fortsetzung). — Notiz über einen Rackelhahn. Von A. B. Meyer. — Ornithologische Notizen aus Mähren. Von Josef Talsky. (Schluss). — Literarisches. — Notiz. — Inserate.

Reise-Erzählungen und Zugvögel-Wanderbericht von der unteren Donau aus dem Vorjahre.

Von E. Hodek.

Spät komme ich. Die Umstände — stärker als der Mensch — sind über meine guten Vorsätze Herr geworden und an der Schwelle, unter den Vorkehrungen zur neuen Reise, muss ich die Reminiscenzen sammeln, von denen ich vermute, dass sie den geehrten Hörerkreis nicht langweilen.

Dem wenig Versirten im Erzählen kann es leicht passiren, dass er bloss grössere Geschehnisse herausgreifen zu sollen glaubt, während bei einer so ganz eigenartigen Unternehmung, wie es meine alljährlichen Reisen sind, die ich — in erster Linie im ornithologischen Interesse — nach dem Süd-Osten, nach der unteren Donau ins Werk setze, es des Erzählenswerthen in Hülle und Fülle gibt, das in meinen Augen alltäglich erscheint, während es doch neu, für Manchen sogar anziehend sein dürfte, für den, der nicht dabei ist. Die Erwägung dieses Umstandes führt mich vor einen Reichthum an Stoff, der mich wirklich fast in die glückliche Verlegenheit bringt,

wie ich, ohne Ihre Geduld zu ermüden, alles das vor mir Schwebende in den Rahmen des heutigen Abends fassen soll.

Die Ornithologie wird dabei etwas zu kurz kommen, allerdings, allein um es Ihnen nur gleich zu gestehen — mit Vorsatz.

Denn, wenn ich in meinen Reiseberichten Jahr um Jahr alle ornithologischen Beobachtungen und Erlebnisse bis in's tabellarische Detail an die Luft setze, so hiesse es schliesslich für mich, der ich doch vorhabe, meine Resultate in einer Gesamtübersicht zu resumiren, „aus der Schule schwätzen“ und bliebe mir endlich für mein „Resumé“ nichts weiter als aufgewärmte Waare, wovon Dieser oder Jener da und dort schon gehört und gar vielleicht zweimal schon gelesen hat.

Ich glaube mir die Annahme erlauben zu dürfen, dass dem einen Theile der hochverehrten Zuhörer die Art, wie ich meine Expeditionen dort hinab einleite, wie

ich sie betreibe und meist drei Frühlingsmonate hindurch fortsetze, aus früheren Mittheilungen bekannt ist. Zum Verständniss mancher folgenden Situationen sei also trotzdem wiederholt, dass mein Expeditionsschiff, die Ruder- und Segelbarke „Vienna“ (ein stolzer Name auf kleinem Rumpfe!) über Winter im Hafen von Apatin liegt, einem — bald hätte ich gesagt: „Fischerdorfe“; es ist aber das ein ganz anständiger Marktort von über 2000 Häusern mit einer Bevölkerung von 12000 Seelen. Dieser Hafen ist dadurch sicher, weil er von einem Donauarme aus sich bis weit in den Ort hinein erstreckt und weil er einen langen Theil des Jahres fast trocken liegt, folglich kein Fahrzeug daraus entkommen kann. Ausser einer Anzahl anderer Fahrzeuge gleicher Grösse retirirt sich eine Unmenge ganz kleiner Fischerboote dorthin, dort Csikerln genannt, und dieses bunte Geschwader, aus welchem die schon durch ihren Bau etwas exotisch und seelhaft angelegte Vienna vornehm heraussieht, geniesst die vorlaute Gesellschaft einer ganz exorbitanten Menge von Fröschen, welche dort bis zum Froste ihr Unwesen treiben und im Winter sich schlammewarmer Beschaulichkeit hingeben. Im schlechtverhohlenen Phäakenthume nennt der Apatiner diesen vorzüglichen Freihafen „Marascht“! Ich hätte dem dortigen Gemeinderathe schon längst den schöner klingenden Namen „Marktteich“ oder „Marktsee“ proponirt, allein es steht zu fürchten, dass jenes dort erbgesezene angesiedelte Völkchen, so auch in andern, selbst städtischen Anlagen gerade wie dort das grosse Wort hat, diesen Vorschlag einfach ad absurdum führt, trotzdem ich es schon mit ansah, dass bei Hochwasser wie anno 1879 die Wogen dieses „Maraschtes“, durch breite Gassen fegend, sich am Fusse der tausend Meter davon entfernten Pfarrkirche brachen.

Die Bevölkerung Apatins besteht zu 0·9 aus eingewanderten Württembergern, Schwaben, und ist zu einem Drittheil Bauer, zum zweiten Fischer, zum letzten der Seiler-, Weber-, Schiffmüller- und anderer Handwerksbranche angehörend. Sehr betriebsam, der Bauer knauserisch bis zum Excesse, sehr wohlhabend, sind sie Katholiken aus Gewohnheit, und wenn man nach dem regen Wirthshausverkehre während des Sonntags-Gottesdienstes urtheilt, nicht mit ausgesprochener Hingebung. Ein geringer Bruchtheil ist protestantisch, und an den nordwestlichen Ortsausläufern hat sich das letzte Zehntel der Bevölkerung, Ungarn, Razen und die nie und nirgends fehlenden Böhmen, den Herd aufgeschlagen.

Der Ort macht einen exact reinlichen, behäbigen Eindruck — das Characteristicum aller Schwabendorfer — und die neueste Errungenschaft der Sprösslinge dieser biederen Germanen-Abkömmlinge ist die, dass sie jetzt alle mit eiserner Vehemenz — ungarisch lernen müssen. Wie hat es mich da versöhnend angeheimelt, als ich dabei an das „böhmisch“ unseres lieben Wien denken musste! —

Aus dem weitaus grössten Bevölkerungstheile Apatins nun, aus den Fischern, wähle ich meine Bemannung. So ein, mit gerechtem Stolge an Pannoniens Mutterbrust saugender, zweijähriger Schwaben-Sprössling plätschert schon im April, theils mit dem Halbhemd angethan, theils auch ohne dieses im heimatlichen „Marascht“; mit 3 Jahren schwimmt er schon über den Pohl-Insel-Arm und als sechsjähriger Bube rudert er sein, vielmehr irgend Jemandes erstbestes eben ungeführtes Csikel über die Donau, überlässt es aber auch nicht selten d'rüben seinem Schicksale, mit der nächsten, vorbeikommenden Fischerzille heimkehrend. Die Schule, wenigstens bis

vor Kurzem war es so, beeinträchtigt nicht stark seine Übung körperlicher Fähigkeiten und sind seine 8 Plagejahre vorbei, so kann auch wirklich so mancher von den Jungen das Lesen und Schreiben. Bei den Schuljungen bauerlicher Abkunft ist das anders, die lernen mehr, ich darf mich hier aber über das „Warum“ nicht verbreiten, ich käme sonst ganz ab vom Ziele.

Ist der Bursche also los vom Schullehrer, kommt er in die Lehre zum Fischermeister und macht hier vom obligaten Schopfbeutel bis zum barfüssigen Netzschleppen und Zillenziehen in frostigen Winternächten, vom Ausbindangelstecken bis zum Hausenleinlegen und dem Manöver mit der Klein- und Grossegge-Fischerei, dem „Aufmatten“ u. s. f. alle Phasen einer drei- bis fünfjährigen Lehrzeit unter fortwährendem Kampfe mit dem Elemente, bei kärglicher Unterkunft und (wenn man von der Fischkost absieht) mässiger Beköstigung durch.

Wie soll er da nicht für meine Reisen taugen? Er weiss dabei den Geldverdienst zu schätzen, der zu Hause jetzt bei der Fischerei herzlich schmal ist, — desto besser für ihn. Eigenthümlich ist bei allen dortigen Fischern die allgemeine, grosse Vorliebe für die Fischkost.

Der Zuckerbäcker bekommt doch schliesslich seinen Zucker, der Fleischer seine feistesten Rindfleisch-Schnitten satt, der Fischer dorten seine Fische niemals und zieht sie jedem Braten, jedem Wilde vor. Apatin betreibt im Spätherbst und eisfreien Winter mittelst durchbohrter Fischtransportschiffe,* im Sommer in Eiskästen per Bahn, einen bedeutenden Export frischer Waare nach Pest und Wien, sowie die Zahl der getrockneten, luftgeleschten Fische mit Weidenruthen zu 50 Kilo- und 25 Kilo-Bündeln festgeschnürt, meist für Nord-Ungarn, Galizien, die Wallachei und Serbien berechnet, eine Riesensumme erreicht. Bedeutend, wie bekannt, ist der Hanfbau Apatins und der Verkehr in diesem Artikel.

Ich möchte die Apatiner nicht zu stolz machen als Muster-Individualitäten der Fischergilde hinstellen, es gibt deren allerdings anderswo auch; ein Beweis von betriebsamer Tüchtigkeit ist es jedoch, dass es vom eisernen Thore bis an den Pontus euxinus wenige grössere Stationen gibt, wo nicht Apatiner Fischer Niederlassungen gegründet und die dortigen Nationalitäten die grosse Fischerei factisch erst gelehrt hätten. Als ein Beweis der fachlichen Anlagen aber, wie sie heute und seit zwei Jahrhunderten in der Apatiner Fischergeneration stecken, mag die kleine Episode gelten, dass vor etlichen Jahren eine kilne Rotte von 3 Lehrbuben — der älteste zählte 15 Jahre — auf der offenen Donau bei Sturm einen 132 Wiener Pfunde wiegenden Stör an der Leine fingen, ihn bändigten und im Triumph nach Hause brachten.

Vor 8 Jahren wurde auf Hausenangeln ebendort ein Hausen gefangen, der etwas über 800 Wiener Pfunde wog.

Aus diesem Holz geschnitzt sind meine Leute (allerdings erwischt man darunter auch faule) und es sei mir nun erlaubt, Einiges kurz über unsere Reise-Verproviantirung zu sagen: Den Grundstock für das Magenwohl auf 3 Monate bilden 5—6 Meter-Centner Kartoffel, die ich seit 2 Jahren aus Stockerau besorge, die ungarischen aus jener Gegend halten sich nicht bis in den Juli. In zweiter Reihe steht Szegeidiner Darlhanya, ein getrockneter Weizenmehlteig ohne Salz in Form unseres

*) Fisch „G'halter“ — Behälter.

„geriebenen Gerstels“, gute Bohnen, Reis, eine gefüllte Schmalzbüchse von 45 Kilo Gehalt, Salz, Paprika, Essig nebst kleinem, dem nöthigsten Kochzeuge, ein Kupferkessel zum Hängen, vom 14 Litern Raum-Inhalt.

Schliesslich wird vor der Abfahrt Brod gebacken u. z. in Laiben von mindestens 40 Centm. Durchmesser, wovon uns 12 Stück für den Anfang decken und 2 Fischen 20grädigen Weintreiberschnaps beigeftigt, der zur Hälfte beim Gebrauche gewässert wird; ohne ihn wäre namentlich für die daran gewöhnten Leute die Existenz in den Sümpfen eine Unmöglichkeit.

Abends am Tage vor der Abfahrt steht die Vienna geladen und gepackt, segelfertig und Fahr- und Schiffsrequisiten nebst Handwerkszeug im geschlossenen Vorderdeck, Küchenbedarf und Einrichtung im Hinterdeck, im offenen Mittelraume 2 grosse Kisten, wovon eine die Munition und alle Requisiten und Material zum Präpariren, die rückwärtige alles Lagerzeug sammt Zelt von starkem russischem Drillich mit einem Belegraume von 15 Quadratmetern, dann die Reservekleider enthält.

Die nach dem Bug zu daranstehende, lange, schmale Kiste enthält Gewehre und Reservewaffen und dient mir und meinem Sohne als Sitz während der ganzen Reise. Im Raume vor diesen 3 Kisten und hinter ihnen sind die Ruderbänke für die vier Stück 14 Fuss langen „Antauch“-Ruder von Eschenholz, durch die zweite diekböhlige Ruderbank von Eichenposten geht der Mast aus Fichtenholz. So, vorläufig ohne Segel, Alles mit guten Theerplachen gedeckt, verbringt die Vienna ihre letzte Nacht unter Oblut zweier Leute im „Marascht“. Die 3 Csikeln sind ineinandergesetzt seit- und etwas rückwärts angekoppelt und kommen bei Sturm auf die Vienna.

„Wenn unser Herrgott den Tag anzündet,“ ist Alles an Bord, was mitfährt und dazu gehört; heuer z. B. acht Mann und ein kleiner Wachhund. Am Ufer stehen ein Häuflein von immerhin 20 — 30 Personen, die Angehörigen der Mannschaft: Weiber, Mütter, Schwestern, Brüder, die ihren Fortreisenden noch ein Lebewohl und mitunter ein Extra-Viaticum in Form eines stattlichen Schinkens oder doch regelmässig eines umfangreichen Kuchens mitgeben. Auf dem Brückendurchlasse, der beide „Marascht“ trennt, am Apatiner ponte dei sospiri, die blaue Schürze vor dem runden, frischen Bausbackengesichte, steht eine Mädchengestalt, die, wie ein offenes Geheimniss weiss, dem schmucken „Kranzelmann“*) Abschiedsthränen weilt, und — Alles fertig! schieben wir uns aus der Flottille anderer Zillen hinaus in die freie Donau. Adieu, Adieu! Schreibt's uns bald, kommt's „gesund zurück.“

Dann Tücherschwenken und einiges Schluchzen**), etliche von der Begleitung laufen noch vor bis gegenüber der Pohl-Insel und Adieu, Adieu! Wir schwimmen in der Donau. Es ist der erste Mai und zwar ein recht unfreundlicher regnerischer.

Sonst feierten wir auch Salutschüsse beim Ausfahren in die Donau ab, seit aber ein Mann im Hag des jenseitigen Ufers aus einer unsichtbaren Heerde Gänse den Stammvater schwer verwundete, blieb diese Ovation untersagt und überhaupt bleiben seit einigen Jahren schon die Gewehre rubig zerlegt und in der

Kiste bis zur Save-Mündung, denn es gibt links und rechts bis Semlin selbst Jagdgebiete, die so eiferstüchtig gehegt werden, dass ich lieber jeder odiosen Erörterung vorbeuge, die allenfalls erfolgen könnte, selbst wenn man inmitten des Stromes auf z. B. einen Raubvogel schießt.

Die Poesie des freien Jägerlebens gehört auch da schon der Vergangenheit an und prosaische Paraphrase schieben von bornirter, verstandesbarer Selbstsucht und oft Bosheit gehandhabt, gar gewaltige Riegel vor das enthusiastischste Feuerrohr des Sammlers und Jägers.

Der erste Vogel von Bedeutung, der uns begegnet, ist jetzt hier — weit häufiger als sonst — der Seeadler. Der sitzt hier so ganz eigentlich in der Wolle und das Draueck mit seinem Ueberschwemmungs- und Stumpfgebäude bietet ihm alle Bedingungen seines Wohlergehens. Seit dem Jahre 78 erst recht, denn seitdem man ihn als interessantes und beehrtes Jagdobject kennen lernte und ihn für den Fall etwaiger Wiederholung des Jagdbesuches Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen ausnahmslos schon, ist er viel häufiger geworden und so ganz „Herr der Situation“.

In dem Erzherzog Albrecht'schen enormen Grundbesitze, der von circa Mohács bis an, ja auch noch über die Draufur reicht, gibt es unter den herrschaftlichen Jägern, nachdem die Wälder auch tief ins Land hinein mit Reh-, Roth-, und Schwarzwild wohl dotirt sind und namentlich das Edel- und Rehwild rationell gelegt wird,*) ganz ausgezeichnete Kugelschützen und es zählte seit langen Jahren, besonders zur Schonzeit des nützlichen Wildes, unter die besonderen Lieblingspässe den Adler vom Gipfel der Eiche, vom angeschwemmten oder selbst noch „rinnenden“ Holzstrunke oder Vieh-Cadaver, vom Grenzsteine oder der Ziehbrunnenstange, vom Spitzfist der Rohrhütte des Fischers oder nicht selten auch aus hoher Luft, im Vorbeifahren, Reiten oder Gehen „herabzuputzen“. Vor 8—10 Jahren noch liess der Schütze den erlegten Vogel, als des Auflebens unwerth, unberührt liegen und zog weiter. Später wurden von Seite des begleitenden Haiduken (Forstaufsehers) die Schwingenfedern ausgerupft, denn dieser oder jener hatte einen Bruder, Freund oder Bekannten bei den Hussaren. Noch etwas später wurden zur Montirung als Leuchter die Fänge abgelöst und der ganze übrige Vogel ebenfalls weiter nicht benützt. Jetzt ist's mit einem Schlage anders geworden und die Zeit, wo man wieder wie vor 15 Jahren 20 bis 30 und mehr Seeadler um einen austrocknenden Fischtümpel beim Aufraffen der fast und wirklich zu Tage liegenden lebenden und toten Fische beschäftigt sehen konnte, ist vielleicht nicht mehr fern.

Sogar bis Wien, möchte ich kühn behaupten, machen sich die Consequenzen der Adler-Schonung da unten merkbar. Der alte Seeadler hält seinen Horst für Lebenszeit fest und mit neu zu creirenden Horsten hat es doch, des nöthigen Höhen- und Stärkenwuchses der Bäume und ihrer Situation wegen, seine Grenze bis zu einem gewissen Grade, selbst in so ausgedehnten

*) Es kommen in den Anwäldern von Kopács und im Keskender Walde jetzt noch Hirsche zur Strecke, welche die stärksten Mankacer und überhaupt ostungarischen noch übertreffen. Auch häufig kommt da der Wolf und die Wildkatze vor, und natürlich die Otter.

*) Der Ruderer zunächst vom Bug, dem „Kranzel“.

**) Ganz wie bei der Abfahrt eines Auswandererschiffes.

Waldregionen, wie es die dortigen sind. Der Seeadler, den ich nach Vollendung seines dritten Jahres für fortpflanzungsfähig halte, vagirt als junger Adler weit über seinen Geburtsrayon hinaus und macht sich erst fest, wenn und wo er auch seinen ersten Horst anlegt. Nun ist das Draueck — einige wenige kleinere Gegenden ober und bei Mohács vielleicht ausgenommen — die erste nordwestlichste Donaustation, wo dieser Adler in bedeutenderer Zahl brütend vorkommt und von dort her scheint mir, stammen die vielen fast durchgängig jungen Seeadler, die heuer um Wien und Donau abwärts bis Mohács erlegt, oder bloss gesehen wurden. Gewiss ist, dass keines der letzten 10 Jahre ein gleich häufiges Vorkommen dieses Adlers aufweist. Ja, bis an der Traun wurde einer erlegt, obwohl gerade dieser ein altes Exemplar. Es mögen die Eisstand-Verhältnisse auch mitgewirkt haben, dass so viele Adler stromaufwärts drängten, denn allerdings stand heuer der Eisstoss unterhalb Pest noch lange fest, während wir hier eine freie Donau hatten; allein der Seeadler ist erstens auf die Donau allein nicht angewiesen, er raubt — wie die Marchfelder Jagdbesitzer genau wissen werden — auch alles Andere, und warum gerade sind es die jungen Vögel, die nach der oberen Donau gehen?

Von 12 Seeadlern der letzten 3 Monate z. B., die ich zum Präpariren erhielt, waren bloss 2 alte Adler und noch habe ich genaue Nachricht von 9 Stück im letzten Winter erlegten, worunter wieder bloss ein alter Weisschwanz.

Eines steht fest: Es muss jetzt unten viele geben, sonst kämen nicht mehr als sonst herauf. Dass die Wanderer meist Junge sind, mag daher kommen, dass erstens der alte Adler seine Horstgegend nicht gerne verlässt und seiner Erfahrung nach gewöhnter und „geriebener“ ist, kurz fähiger an Kraft und Gewandtheit, sich auch andern Raub, selbst aus dem Dorfe zu holen, während der junge Vogel, an der erlernten und bisher einzig geübten Raubgewohnheit des Fisches festhaltend, sich an Vierfüßler weniger herantraut und das offene Wasser sucht, das heuer ganz ausnahmsweise unten länger vereist war als das obere Stromgebiet. —

Bis Semlin macht die Donau ziemlich viele Windungen, so dass sich, selbst bei günstigem Winde, eine Segelfahrt weniger rentirt; dennoch aber begrüssen wir jede Gelegenheit, wo sich die Flagge am Steuer bugwärts stellt, unser eines Segel dem Winde in den Weg zu ziehen und unsere Fahrtgeschwindigkeit, wenn auch nur für kürzere Strecken, zu verdoppeln, ja oft mehr als zu verdreifachen, wenn er gut bläst, so dass wir nicht selten schon die Strecke von Apatin bis Semlin wie z. B. heuer, d. i. anno 1880 eben, binnen 2 Tagen zurücklegten.

An Vukovár, Illok und Čerevics vorüber wird am 2. Mai Mittags Neusatz erreicht, wo wir uns alljährlich die nöthige Darhanya, Schilddecken und Opanken holen. Letztere sind als Beschuhung jedem Jäger zu empfehlen, sie übertreffen jedem Schuh, wenn man sie anzuziehen, respective mit Riemen festzuschallen versteht, denn sie passen an jeden Fuss und jeden Stiefel, wenn man sich nicht um nasse Füße scheert, denn man

geht darin, unhörbar für das Wild und hält lange aus darin zu gehen, sie wiegen nur den 4. Theil des Stiefels; es sind Sandalen aus Rosshaut mit bloss einem kleinen Stücke Oberleder und man lässt sie vor dem ersten Anziehen einige Stunden im Wasser erweichen. Jedermann erhält zwei Paare, das Paar zu 60 kr. bis 1 fl. 40 kr., dann aber schon extrafeiner, dauerhafter Art.

Bis hierher ist die Fahrt eine landschaftlich recht anmuthige, denn das rechte Ufer mit seinen vielen Ortschaften erhebt sich fast ununterbrochen zwischen 10 bis 60 Meter über den Spiegel und wird von bewaldeten, bei Almás, Illok und Čerevics ziemlich bis 150 Meter und darüber hohen Bergzügen gekrönt, deren freilich noch viel höherer, die bekannte Fruška gora, sie alle überragt.

Das linke Donauufer ist bis hinab nach Bazias völlig eben und hat von Ueberschwemmungen alljährlich viel zu leiden; bloss das Tittler Plateau bildet in dieser Ebene eine Unterbrechung. In den hohen, hartlehmigen, theils ganz vertical steil abfallenden, theils rissigen und dann mit Gebüsch dicht bewachsenen auch Gras-Weide bietenden Ufern, in denen bei Szlankamen und Čerevics auch etwas poröser Sandstein an's Wasser heraustritt, horstet der Uhu nicht selten, dann von Eulen der Steinkauz, die Zwergohreule und die gemeine Ohreule (Letztere nur in hohlen Bäumen und auf offenen Braunhorsten), der Thurm- und der Röthelfalke, Blauracken, Dohlen und Immenvogel. In's dichte Gebüsch werfen sich auch viele Entenpaare zum Brüten, sehr viele Waldsänger, unter ihnen grosse Mengen von Nachtigallen, deren ewig schöner Schmettergesang dem vorbeigleitenden Schiffe fast überall mit herzhafter Ausdauer entgegenschlägt. Es ist ein Terrain für Hasen und Fische, deren es auch, besonders von letzteren, erklecklich viel darin gibt, so dass manche Stellen von ihren Bauen weithin unterminirt, z. B. vor Surčín, schliesslich streckenweise einbrechen. Auch alle unsere Mustelen und in den hochstämmigeren Uferwäldern, bei Čerevics und hinter Karlowitz z. B. auch der Edelmarder, sind da zu Hause, und wenn jemand dorthin Kaninchen brächte, welche diesem vielen Raubzeuge zur Nahrungsabwechslung dienen könnten, oder wenn der dortige Jäger sich deren Vertilgung angelegen sein liesse, so gäbe es auch bestimmt viel mehr Hasen, Feld- und Haselhühner, aber auch mehr Uferbrüchle.

In den grösseren Uferwäldern, welche dann auch weiter in's Syrmier-Land hineinreichen, gibt es natürlich auch den Meister Isegriem; vom Draueck aber bis Semlin, seitdem die Inseln bei Lock, Csortanowce, Slnkamen und Knežácká odda vom Walde entblösst sind, keinen See- oder andern Adler. Die horsten entweder erst im Gebirgswalde oder tiefer vom Ufer ab in den Auen oder den trockenen Landwäldern des linken Ufers, z. B. bei Futlak, Neusatz, Karlowitz und Kowil, sind aber schon sehr dünn gesät, eben weil ihnen die Ruhe und die nöthigen hohen Horststämme fehlen, welche zum grössten Theile längst schon in Mühlgründel, Pfosten, Bahnschwellen und Fassauben umgewandelt wurden auf Nimmerwiederkommen.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [005](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Reise-Erzählungen und Zugvögel-Wanderbericht von der unteren Donau aus dem Vorjahre 67-70](#)